

Das »-ling« und andere Sprachprobleme

Die Menschen, die derzeit auf der Flucht vor Krieg, Hass und Armut nach Europa drängen, stellen uns nicht nur vor unmittelbare praktische Fragen sondern auch vor eine sprachliche Frage: Wie wir sie eigentlich nennen sollen.

von ANATOL STEFANOWITSCH*

Ein Wort, das die Diskussion lange beherrscht hat, sich im öffentlichen Sprachgebrauch inzwischen aus guten Gründen kaum noch findet, ist das extrem abwertende »Asylant«. Der herabwürdigende Beiklang dieses Wortes wird häufig auf die Nachsilbe »-ant« zurückgeführt. Diese, so wird argumentiert, komme auch in vielen anderen negativ behafteten Wörtern vor, etwa »Bummelant«, »Spekulant« oder »Querulant«. Tatsächlich liegt der negative Beiklang dieser Wörter aber nicht an der Nachsilbe, sondern an der ohnehin schon negativen Bedeutung der Verben, aus denen sie abgeleitet sind – »bummeln«, »spekulieren«, »querulieren«. Die Nachsilbe selbst ist harmlos, wie neutral und positiv behaftete Wörter zeigen, in denen sie ebenfalls vorkommt: »Lieferant«, »Kommandant«, »Fabrikant« und »Intendant«.

Der eigentliche Grund für die abwertende Bedeutung des Wortes liegt in seinem Gebrauch. Von seinen Anfängen in den 1970er-Jahren bis heute wurde und wird es

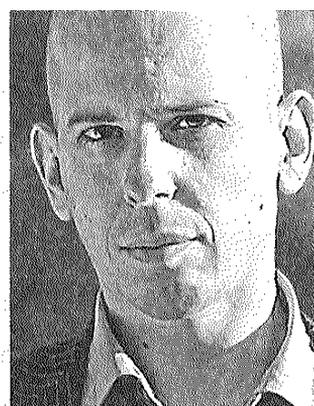


Foto: Ben Stefanowitsch

*ANATOL STEFANOWITSCH, 1970 in Berlin geboren, studierte an der Universität Hamburg und promovierte 2001 an der Rice University. Seit August 2010 ist er Professor für englische Sprachwissenschaft in Hamburg. Außerhalb des Fachpubikums wurde er als Betreiber des »Bremer Sprachblogs« bekannt. Er legt darauf Wert, Mitglied der Piratenpartei zu sein.

vorrangig in negativen Zusammenhängen verwendet: Während das Wort »Asylbewerber« (in Österreich auch: »Asylwerber«) verwendet wird, um neutral über Menschen zu sprechen, die Asyl beantragen, taucht das Wort »Asylant« immer dort auf, wo es darum geht, eine negativen Einstellung auszudrücken.

Der Unterschied in den Gebrauchszusammenhängen hinterlässt seine Spuren in den sprachlichen Verknüpfungen, die diese Wörter eingehen. Die mit »Asyl(be)werber« im Sprachgebrauch am stärksten assoziierten Adjektive beziehen sich vorrangig auf den rechtlichen Status der bezeichneten Gruppe – es sind (in dieser Reihenfolge): »abgelehnt«, »abgewiesen«, »abgeschoben«, »anerkannt«, »geduldet«, »eingereist«, »minderjährig«, »ausreisepflichtig«, »untergebracht« und »einreisend«. Ganz anders bei »Asylant«. Hier bestehen die am stärksten assoziierten Adjektive mit Ausnahme der ersten zwei und des vorletzten aus negativen Bewertungen und Zuschreibungen: »geduldet«, »anerkannt«, »unerwünscht«, »unbequem«, »illegal«, »kriminell«, »echt«, »falsch«, »politisch« und »schwarz«.

Auch das Wort »Flüchtling« ist in den letzten Jahren vor allem seitens linker Flüchtlingsrechtsaktivist/-innen in die Kritik geraten. Zum einen wird auch diese Kritik mit einem negativen Beiklang der Nachsilbe begründet, mit der das Wort gebildet ist; zum anderen stören sich die Kritiker/-innen an der Tatsache, dass das Wort »Flüchtling« die Aktivität des Flüchtens in den Vordergrund stellt.

Die Kritik an der Nachsilbe »-ling« ist nicht ganz unberechtigt. Anders als »-ant« hat sie tatsächlich eine deutliche Tendenz zu negativ behafteten Wörtern. Bei Wörtern, die aus Adjektiven abgeleitet sind, finden sich sogar ausschließlich negative Bedeutungen (wie »Fremdling«, »Schwächling«, »Sonderling«, »Primitivling« und »Feigling«). Bei Wörtern, die (wie »Flüchtling«) aus Verben abgeleitet sind, finden sich zwar neutrale Beispiele (wie »Prüfling«, »Lehrling«, oder »Schützling«) und sogar das positive »Liebling«.

Allerdings ist auch hier eine Mehrzahl der Wörter negativ (z.B. »Häftling«, »Sträfling«, »Emporkömmling« oder »Schreiberling«), und viele der oberflächlich neutralen oder positiven Wörter drücken außerdem ein Abhängigkeitsverhältnis aus – der »Prüfling« ist vom Prüfer abhängig, der *Schützling* vom Beschützer. Hier wird argumentiert, dass das Wort »Flüchtling« das Augenmerk ebenfalls auf die Abhängigkeit der so bezeichneten richtet. Ob und in welchen Zusammenhängen das wirklich problematisch ist, sei dahingestellt – Flüchtlinge befinden sich ja tatsächlich in einer Abhängigkeit von der über ihre Aufnahme entscheidenden Gesellschaft. Aber eine Kritik auf der Grundlage der Nachsilbe »-ling« ist zumindest bedenkenswert.

Die Nachsilbe ließe sich durch die direkte Nominalisierung des Adjektivs »flüchtig« vermeiden, und in der Fachliteratur (aber nur selten im allgemeinen Sprachgebrauch) findet sich das Ergebnis »Flüchtige« (auch in zusammengesetzten Formen wie »Kriegsflüchtige« oder »Armut्सflüchtige«) tatsächlich – ein indirekter Beleg dafür, dass zumindest einzelne Forscher/-innen die Bedenken bezüglich der Bildung mit »-ling« teilen.

Das Wort »Flüchtige« umgeht aber nicht den zweiten Kritikpunkt am Wort »Flüchtling« – es stellt die Aktivität des Flüchtens ebenfalls in den Vordergrund. Das Problem daran liegt für die Kritiker/-innen darin, dass damit sowohl die Fluchtursachen ausgeblendet werden (auf denen z.B. in dem weiter unten diskutierten Wort »Vertriebene« der Hauptaugenmerk liegt), als auch das Ziel der Flucht, also das Erreichen eines sicheren Zufluchtsortes (das bei dem ebenfalls weiter unten diskutierten englischen Lehnwort »Refugee« im Vordergrund steht). Tatsächlich kommt das Wort »Flüchtling« häufig in Verbindungen vor, die zumindest die Fluchtursache durchaus explizit machen, z.B. in Komposita wie »Kriegsflüchtling« und »Wirtschaft्सflüchtling« und Wortgruppen wie »politischer Flüchtling«.

Ungeachtet dieser Kritikpunkte kann aber insgesamt festgehalten werden, dass das Wort Flüchtling im Sprachgebrauch insgesamt neutral verwendet wird. Im Vergleich zu »Asylant« und »Asyl(be)werber« hat es tendenziell sogar eher positive Bedeutungsschattierungen. Die im Sprachgebrauch am stärksten verknüpften Adjektive – »minderjährig«, »geduldet«, »zurückkehrend«, »unbegleitet«, »traumatisiert«, »ausländisch«, »rückkehrwillig«, »heimkehrend«, »anerkannt«, »zurückgekehrt« – beziehen sich, wie bei »Asyl(be)werber«, hauptsächlich auf den rechtlichen Status der bezeichneten Gruppe; mit traumatisiert ist aber auch eines dabei, das eine mitfühlende Perspektive ausdrückt.

Wie oben erwähnt schlagen Flüchtlingsrechtsaktivist/-innen als Ersatz für »Flüchtling« das englische »Refugee« und verschiedene Eindeutschungen dieses Wortes vor. Durch den von von Aktivist/-innen schon länger verwendeten englischen Slogan »Refugees Welcome«, der durch Begrüßungstransparente für syrische Flüchtlinge an deutschen und österreichischen Bahnhöfen breite Bekanntheit erlangt hat, bringt »Refugee« sicher die Voraussetzung für eine Entlehnung mit. Allerdings lässt sich derzeit nicht beobachten, dass es sich außerhalb von Aktivist/-innen-Kreisen im Sprachgebrauch durchsetzt.

Das sieht bei verschiedenen Eindeutschungen des Wortes »Refugee« anders aus. Die relativ direkte Übersetzung »Zufluchtsuchende« findet sich bereits punktuell im allgemeineren Sprachgebrauch, vielleicht, weil es zum bereits etablierten Wort »Asylsuchende« passt. Letzteres ist übrigens keine neue, »politisch korrekte« Wortschöpfung als Ersatz für »Asylant« oder »Asylbewerber«, sondern ein altes Wort, das bereits vor der abwertenden Kreation »Asylant« existierte. Auch die etwas entferntere Paraphrase »Geflüchtete« lässt sich punktuell im allgemeinen Sprachgebrauch beobachten – wie »Refugee« macht es deutlich, dass die Flucht bereits in der Vergangenheit liegt und ermöglicht so eine Differenzierung zu den noch auf der Flucht befindlichen »Flüchtenden«.

Schließlich existiert mit dem Wort »Vertriebene« (oder »Heimatvertriebene«) ein bereits fest etabliertes Wort für Menschen, die gezwungen sind, ihre Heimat verlassen und woanders Zuflucht zu suchen. Es wird derzeit vorrangig (aber nicht ausschließlich) auf (Teile von) jenen Gruppen angewendet, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs Gebiete verlassen mussten, die das besiegte Deutsche Reich an andere Länder verloren hatte. Nichts in der Wortstruktur oder der wörtlichen Bedeutung würde uns aber daran hindern, seinen Gebrauch auf andere Gruppen auszuweiten, wie es punktuell vor allem bei der Berichterstattung über Bürgerkriege ohnehin zu beobachten ist. Eine solche Ausweitung ist ab und zu auch vorgeschlagen worden, kürzlich medienwirksam vom Publizisten Sascha Lobo in einer Talkshow, in der auch der bayrische Innenminister Joachim Herrmann zu Gast war. Der reagierte interessanterweise äußerst gereizt: Es sei eine Beleidigung für die deutschen Vertriebenen, wenn man sie mit denen gleich setze, die vom Balkan nach Deutschland drängen.

Warum es eine Beleidigung für die deutschen (und österreichischen) Heimatvertriebenen darstellen soll, mit Flüchtlingen vom Balkan verglichen zu werden, führte Herrmann nicht aus, aber vermutlich sind die Heimatvertriebenen für ihn Menschen, die ohne eigenes Zutun und ohne eigene Schuld ihre Heimat verlassen mussten, während die Flüchtlinge vom Balkan sich freiwillig und auf der Suche nach wirtschaftlichem Wohlstand auf den Weg machen.

Ob diese Interpretation besonders plausibel ist, darf zumindest bezweifelt werden, sie deutet aber auf einen allgemeinen Wunsch hin, schon bei der Benennung von Menschen, die ihre Heimat verlassen, zwischen legitimen und illegitimen, erwünschten und unerwünschten, zu uns gehörigen und fremden zu unterscheiden. Diese Unterscheidungen sind natürlich eher dazu geeignet, Ressentiments und Unfrieden

zu fördern, als ein friedliches Zusammenleben der alten und neuen Einwohner/-innen eines Landes.

Es wäre deshalb wünschenswert, ein Wort zu haben, das auf alle anwendbar ist, die durch einen Ortswechsel ihr Menschenrecht in Anspruch nehmen wollen, frei von Angst, Hunger, Krieg und Verfolgung zu leben. Vor allem die Unterscheidung zwischen »freiwilligen« und »unfreiwilligen« Ortswechseln sollte keine Rolle spielen, da sie ohnehin nicht stimmig anwendbar ist.

Das Wort »Migrant« bringt diese Eigenschaft aus meiner Sicht mit. Es wird zwar manchmal behauptet, es habe einen negativen Beiklang, ähnlich wie »Asylant«, und auch bei »Migrant« wird das durch die angeblich negative Nachsilbe begründet. Aber da die Endung –»ant« selbst, wie wir gesehen haben, nicht negativ ist und der Wortstamm auch im völlig neutralen »Migration« vorkommt, gibt es für die Annahme eines allgemeinen negativen Beiklangs keinen Grund.

Ein negativer Beiklang müsste sich, wie bei »Asylant«, aus dem Sprachgebrauch ergeben. Der liefert aber keine Hinweise: Die am stärksten assoziierten Adjektive sind eine bunte Mischung potenziell positiver, negativer und neutraler Eigenschaften und Zuschreibungen: »eingebürgert«, »bildungsfern«, »illegal«, »jugendlich«, »(hoch-)qualifiziert«, »arbeitslos«, »ausgebildet«, »heimlich«, »integriert« und »gebildet«. Es scheint also bestens geeignet, um die vielen Millionen derzeit in Bewegung befindlichen Menschen zu bezeichnen, ohne nach deren Gründen zu differenzieren oder auch nur zu fragen.